

# Das Unglück mahnt

Zwei Tschernobyl-Zeitzeugen waren zu Gast in Fürth

27 Jahre ist es her, seit der Atomreaktor in Tschernobyl explodierte und Europa anschließend zu weiten Teilen radioaktiv verseuchte. Bei mehreren Terminen, zuletzt am Heinrich-Schliemann-Gymnasium, erinnerten Zeitzeugen an den GAU in der Ukraine, der lange vor der Geburt der jetzigen Schülergeneration geschah. Sie waren im Rahmen der europäischen Aktionswochen „Für eine Zukunft nach Tschernobyl und Fukushima“ in Fürth zu Gast und beteiligten sich auf dem Grünen Markt auch an einer Kerzenaktion.

FÜRTH – Jelena Dolshonok und Michail Irschonok, beide aus Weißrussland, waren 22 Jahre alt, als am 26. April 1986 eine Sicherheitsübung im Block 4 des Kernkraftwerks Tschernobyl fatal außer Kontrolle geriet. Während Irschonok als junger Wehrdienstpflichtiger gleich am Tag nach der Katastrophe als sogenannter Liquidator bei der Dekontamination des Geländes eingesetzt wurde, schickte man Dolshonok knapp ein Jahr später als Krankenschwester ins Unglücksgebiet.

Für Michail Irschonok begann der 27. April 1986 ganz gewöhnlich: Wecken durch die Vorgesetzten, Frühstück, Appell. Doch schon kurz darauf war es vorbei mit der Routine. Der Soldat erhielt den Befehl, seinen Kommandeur nach Prypjat, eine 50 000-Einwohner-Stadt in der Nähe des AKW, zu fahren. „Uns kamen auf dem Weg viele Fahrzeuge entgegen, denn die Evakuierung von Prypjat hatte schon begonnen“, erzählt der Weißrusse den Fürther Neunt- und Zehntklässlern. Spätestens als er in

der Ferne schwarzen Staub aus dem Reaktor aufsteigen sah, habe er verstanden, dass etwas Schreckliches geschehen sein musste.

Er wurde zwar nicht direkt in der Kraftwerksruine eingesetzt, sondern füllte anfangs Sandsäcke und riegelte später das Sperrgebiet ab. Doch wenn er berichtet, dass wenige Wochen später, im Juni, seine Dienstzeit endete, spüren die jungen Zuhörer in der Schaulaule noch heute seine Erleichterung, heil nach Hause zurückgekehrt zu sein. Mit 49 Jahren ist Michail Irschonok kein alter und kranker Mann – wie viele der noch lebenden Liquidatoren, die die radioaktiven Trümmer beseitigen mussten.

## „Überall so still“

Wenn Jelena Dolshonok an ihre Ankunft im Katastrophengebiet zurückdenkt, ist sie noch immer erschüttert. Denn obwohl dieser Märztag 1987 ein warmer, freundlicher Frühlingstag war, spürten die Ankömmlinge doch unmittelbar, dass hier Ungeheuerliches geschehen sein musste: „Es war überall so still, keine Menschen zu sehen, und selbst die Vögel waren nach dem Winter nicht zurückgekehrt.“ Trotz der Verstrahlung hatten sich Einwohner der Sperrzone der Evakuierung widersetzt. Um sie medizinisch zu versorgen, wurden junge Krankenschwestern wie Dolshonok dienstverpflichtet.

Ob es dafür Lohn oder eine Auszeichnung gab, will einer der Gymnasiasten wissen. Stumm, fast verschämt holt Dolshonok eine blau schimmernde Medaille hervor und zeigt sie. Michail Irschonok, der Liqui-



Mahnende Worte im Kerzenschein: Der Dolmetscher und Deutschlehrer Vicor Shuk (3. v. li.) sowie die beiden weißrussischen Zeitzeugen Michail Irschonok und Jelena Dolshonok (3. und 4. v. re.) gedenken zusammen mit Fürther Kirchenvertretern auf dem Grünen Markt der Katastrophe.  
Foto: Joachim Sobczyk

dator, berichtet von anfänglichen steuerlichen Vorteilen – „aber heute bekommen wir gar nichts mehr.“

Im Rahmen einer europaweiten Kerzenaktion zum Gedenken an Tschernobyl, an der sich auch die Stadt Fürth beteiligte, verlasen Dolshonok und

Irschonok auf dem Grünen Markt ihren „Aufruf an unsere Nachkommen“, den sie zum 25. Jahrestag der Katastrophe mit anderen Liquidatoren verfasst haben. Sie mahnen darin auch zur Umkehr in der Energiepolitik. St.-Michael-Pfarrer Volker Zuber

appellierte an die Verantwortlichen dieser Welt, zu erkennen, wo ihre Grenzen liegen – damit nicht eines Tages nach Tschernobyl und Fukushima weitere Orte auf diese Weise traurige Berühmtheit erlangen.

ARMIN LEBERZAMMER/sob